

Projektbericht "Sozialisationswissen junger Eltern"

Brückner, Erika; Wegener, Bernd

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brückner, E., & Wegener, B. (1979). Projektbericht "Sozialisationswissen junger Eltern". *ZUMA Nachrichten*, 3(4), 23-34. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-210710>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

PROJEKTBERICHT

"SOZIALISATIONSWISSEN JUNGER ELTERN"

Zu den von ZUMA betreuten Forschungsprojekten gehört seit etwa einem Jahr auch ein Projekt mit dem Titel "Die Lebensverhältnisse junger Familien und das Sozialisationswissen der Eltern". Verantwortlich für die Studie ist die Arbeitsgruppe "Familienforschung" an der Universität Konstanz unter Leitung von Rudolf Fisch und Kurt Lüscher. Erste Ergebnisse wurden von LÜSCHER & RÖSINGER (1979) auf dem Berliner Soziologentag referiert. Im folgenden werden die Zielsetzungen und ihre Durchführung beschrieben.

Die Studie nimmt in mehreren Hinsichten eine Sonderstellung ein. Befragt werden sollten nicht nur einzelne Zielpersonen pro Haushalt, sondern Familien mit Kleinkindern. Außerdem kamen mehrere Erhebungsinstrumente zum Einsatz, so daß sich die Feldarbeit in mehreren Wellen vollzog und -zusammen mit einer angeschlossenen Beobachtungsstudie- insgesamt ein dreiviertel Jahr in Anspruch nahm. Dieser Aufwand ist an und für sich bereits ungewöhnlich. Hinzu kommt jedoch bei diesem Projekt, daß auch die Erhebungsmethodik aufwendig ist: Der besonderen Perspektive der sogenannten "ökologischen Sozialisationsforschung", die der Untersuchung zugrundeliegt, mußte in der Hauptsache mit qualitativen, durch Leitfäden strukturierten Interviewtechniken entsprochen werden. Es sollten nämlich nicht nur "objektive" Sachverhalte des Alltagslebens der befragten Familien, sondern insbesondere auch subjektive Einschätzungen dieser Gegebenheiten und Erklärungsvorstellungen in bezug auf diese erfaßt werden. Schließlich ergaben sich zusätzliche Anforderungen aus dem Umstand, daß das Projekt auch einen internationalen Horizont hat: Es ist mit Untersuchungen, die gegenwärtig in USA, Schweden, Großbritannien und Israel vorgenommen werden, parallelgeschaltet. Das hieß, daß nicht nur die Erhebungsinstrumente, sondern vor allem auch die umfangreichen Codeschemata für das offene Material transkulturell vergleichbar gemacht werden mußten - bis hin zu identischen Spaltenplänen.

An allen diesen Untersuchungsschritten war ZUMA intensiv beteiligt. Ausnahmsweise wurden in diesem Fall auch die Feldarbeiten von ZUMA durchgeführt und nicht an eines der ZUMA-Kooperationsinstitute abgegeben.

PROBLEMSTELLUNG

Mit dem Forschungsvorhaben soll das Verständnis von Eltern über den Umgang mit ihren Kindern in den verschiedenen Bereichen des familiären Alltags untersucht werden, und es sollen Zusammenhänge zwischen diesem "Sozialisationswissen" und sozialen Sachverhalten und materiellen Bedingungen der Familien aufgedeckt werden. Außerdem soll untersucht werden, wie die Eltern auf eine gezielte Vermittlung von Wissen über Erziehung reagieren, nämlich auf die Verteilung der sogenannten Elternbriefe, die in vielen Gemeinden den Familien nach der Geburt des ersten Kindes regelmäßig zugestellt werden.

Dabei verfolgt das Forschungsprogramm sowohl theoretische als auch praktische Zwecke: Der theoretischen Erfassung von Sozialisationsvorgängen werden programmatisch das Wissen der Erzieher über diese Vorgänge und insbesondere auch ihre Wunsch- und Veränderungsvorstellungen an die Seite gestellt, um sozialpolitische Orientierungen aus der Sicht der wirklich Betroffenen zu gewinnen. Dieser Forschungsansatz, der sich - wissenschaftstheoretisch gesprochen - vom deduktivistischen Technologiemo- dell ablöst, wird inzwischen und in Wiederbelebung einer traditionsreichen Begrifflichkeit als "ökologische Sozialisationsforschung" bezeichnet (BRONFENBRENNER 1976, LÜSCHER 1979). Die sozialisationswissenschaftliche Ökologie stellt die Analyse von Aufgaben in den Vordergrund, die sich in der Alltagsinteraktion zwischen Kind und Eltern aus der Sicht der Beteiligten stellen, und will im gleichen Zug Lösungen ermitteln, deren Verwirklichung eine Verbesserung familiärer Lebensverhältnisse aus der Sichtweise der Betroffenen darstellt.

Als Bezugsrahmen, der solche Perspektiven strukturieren soll, wird dabei in Anlehnung an BRONFENBRENNER (1976; vgl. LÜSCHER 1977) unterstellt, daß die Ökologie familiärer Sozialisation durch drei sozio-strukturelle Ebenen konstituiert wird, die sich als ein System feidhaft ineinandergeschachtelter Teilsysteme auffassen lassen, die auf den verschiedenen Ebenen vorfindbar sind. In der Reihenfolge ihrer Umfänglichkeit geordnet, haben wir es bei der Familie und bei Familiensubstituten mit Teilsystemen des sogenannten Mikrosystems zu tun, bei Schule, Jugendamt, Nachbarschaftsverbänden und Gemeinden mit Teilsystemen, die das Mesosystem

ausmachen; während die komplexen Institutionen Wirtschaft, Politik und Kultur den makrosystematischen Bezugsrahmen herstellen. Der Zusammenhang zwischen diesen drei Ebenen mit konkreten Teilsystemen und das Ausmaß, in dem bestehende Institutionen mit ihren Horizonten über die jeweiligen Ebenen hinausreichen, werden als durch zwei wesentlich Medien bedingt aufgefaßt: durch finanzielle Ressourcen und durch verfügbares Wissen. Die Verteilung dieser beiden Bedingungen ist sozial ungleich, und während ihre wissenschaftliche Erfassung im ersten Fall vergleichsweise unproblematisch ist, macht die "Messung" der subjektiven Wissenskomponenten den Rückgriff auf phänomenologische und feldtheoretische Vorgehensweisen erforderlich: Die Operationalisierung von "Sozialisationswissen" muß bemüht sein, die individuellen Bewußtseinshorizonte oder Felder abzustecken, in die Erzieher - bezogen auf die geschichteten sozialen Institutionen - Erziehungsprozesse stellen.

Die Spannweite und der Inhalt dieser Bewußtseinshorizonte können nicht erfaßt werden, indem man einfach nach ihnen fragt. Als pragmatischen Ausgangspunkt wählt die ökologische Sozialisationsforschung daher die praktischen Probleme, die von den Erziehern im familiären Alltag zu bewältigen sind. In verschiedenen Gesellschaften bzw. verschiedenen gesellschaftlichen Segmenten dürften diese im Familienalltag anfallenden Probleme unterschiedlich wahrgenommen werden; unterschiedliche Lösungen werden gewählt und unterschiedliche Rechtfertigungen gegeben. Entsprechend werden Gegebenheiten der näheren und weiteren Umwelt als Erleichterungen oder als Erschwernisse im Hinblick auf die Pflege und Erziehung der Kinder aufgefaßt. In diesen subjektiven Einschätzungen der Eltern manifestiert sich somit ihr Verständnis der für die Erziehung wichtigen sozialen Bedingungen, d.h. das individuelle Sozialisationswissen ebenso wie die Bewertungen von Umweltgegebenheiten und auf sie bezogene Änderungswünsche.

AUFBAU DER UNTERSUCHUNG

Die Möglichkeit für die Verwirklichung dieses Forschungsprogramms ergab sich durch ein Ausschreibung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit zum Themenbereich "Elternbildung", der in den gegenwärtigen familienpolitischen Bemühungen besondere Aufmerksamkeit findet. Dabei wird als Nachteil

empfunden, daß mit vielen Maßnahmen lediglich ein beschränkter Kreis von Eltern angesprochen wird. Eine wichtige Ausnahme bilden die Elternbriefe, deren Auswirkungen und Resonanz untersucht werden sollte.

Da diese Briefe eine von vermutlich vielen Informationsquellen junger Eltern sind, kann nicht davon ausgegangen werden, daß ihre Auswirkungen auf das Erziehungsverhalten und auf die Erziehungsauffassungen ohne weiteres meßbar sind. Wohl aber kann aus der Art und Weise ihrer Rezeption auf ihren Nutzen für die Eltern und ganz allgemein auf deren Bedürfnis nach Elternbildung geschlossen werden. Da Elternbildung wiederum lediglich nur eine von vielen familienpolitischen Maßnahmen darstellt, schien es geboten, die Rezeption der Briefe in den Zusammenhang mit allgemeinen Bedürfnissen nach Unterstützung der Eltern zu bringen. Die durch die Analyse der Briefe aufgegebene wissenssoziologische Fragestellung ließ es überdies als zweckmäßig erscheinen, die Gestaltung des familiären Alltags und sein Verständnis seitens der Eltern zu untersuchen, wozu - zumindest für die Bundesrepublik - bisher kaum Daten vorliegen.

Die damit gegebene allgemeine sozialisationswissenschaftliche Fragestellung erlaubte es, das "Elternbrief-Projekt" mit einem internationalen Forschungsprogramm zu verknüpfen, so wie es von BRONFENBRENNER & COCHRAN (1976) vorgeschlagen worden war. Im Rahmen dieses Projektverbundes wurden in enger Kooperation der beteiligten Forschergruppen eine Reihe von Instrumenten entwickelt, die alle einen "common core" aufweisen, der international möglichst gleich gestaltet ist, die aber darüber hinaus Spielräume für besondere Fragestellungen in den einzelnen Ländern lassen. Die Instrumente wurden aus "ökologischer" Perspektive konstruiert: Sie sollten einerseits Angaben über faktische Verhaltensweisen von Kind und Eltern erfassen und andererseits das Wissen junger Eltern über erziehungsrelevante Tatbestände ermitteln. Neben den Befragungsinstrumenten wurden detaillierte Codierschemata für Verhaltensbeobachtungen erarbeitet, die innerhalb einer kleinen Stichprobe von Familien durchgeführt werden sollten.

Adressaten der Untersuchung sind junge Familien mit mindestens einem 3 1/2-jährigen Kind. Die besondere Fragestellung des deutschen Projekts legte es außer-

dem nahe, zwischen Empfängern und Nichtempfängern von Elternbriefen (Kontrollgruppe) zu unterscheiden. Die Untersuchung wurde entsprechend in zwei verschiedenen Städten durchgeführt. Aus organisatorischen Gründen fiel die Wahl auf Konstanz und Mannheim, wobei in Konstanz nur Empfänger von Elternbriefen und in Mannheim nur Nichtempfänger befragt wurden. Zu befragen waren die unmittelbaren sozialen Bezugspersonen der ausgewählten Kinder, also in der Regel die Mütter und die Väter, in einigen Fällen aber auch eine entsprechende Ersatzperson.

ERHEBUNGSINSTRUMENTE

Bei der Gestaltung der Erhebungsinstrumente war eine Vielzahl von Forschungsinteressen zu berücksichtigen. Neben den für alle beteiligten Ländern verbindlichen Fragen des "common core" galt es, in das deutsche Projekt die zusätzliche pragmatische Fragestellung zu integrieren und insbesondere auch eine "Rezeptionsanalyse" der Elternbriefe mit einzubeziehen. Die verschiedenen Teilinstrumente wurden in zwei Intervieweinheiten zusammengefaßt und nacheinander im Abstand von vier Wochen implementiert.

I. Eltern-Kind-Beziehungen (Child Caretaker Activities)

Das CCA-Interview wurde als erstes durchgeführt. Es richtete sich ausschließlich an die Mütter der Zielkinder. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Schilderung eines Tagesablaufs. Durch ausführliche Nachfragen unterstützt, kamen in den Schilderungen der Mütter alle Geschehnisse eines dem Interview unmittelbar vorhergehenden "gewöhnlichen" Wochentages zur Sprache. Auf die Mutter-Kind-Interaktion und auch auf Kontakte, die das Kind während des Tages mit anderen Personen hatte, wurde besonderes Gewicht gelegt. Dieser deskriptive Teil sollte Aufschluß geben über die "Kompetenzen" des Kindes, seine Alltagswelt und die Aktivitäten der Mutter und anderer am Sozialisationsprozeß beteiligter Personen.

Das umfangreiche Material dieser detailreichen Beschreibungen der Tagesabläufe, die in allen beteiligten Ländern erhoben wurden, wird einer vergleichenden Auswertung zugänglich gemacht mit Hilfe eines "transkulturellen Codes molarer Aktivitäten" (BRONFENBRENNER & NERLOVE 1978), der zugleich die theoretische Basis des Erhebungsinstrumentes bildet.

ZUMA

Der Schilderung des Tagesablaufs schlossen sich verschiedene Komplexe mit ebenfalls vorwiegend offen zu beantwortenden Fragen an, die unmittelbar an Alltagssituationen und mütterliche oder kindliche Aktivitäten anknüpfen, sich aber - über die spontanen Beschreibungen hinaus - gezielt auf Vorstellungen und Handlungen bezogen, die den Umgang mit dem Kind und die Gestaltung des Tagesablaufs im einzelnen bestimmen. Solche auf das "Sozialisationswissen" abzielenden Fragen enthielten Stimuli, die stärker auf einzelne Themen zentriert waren. Gegenüber dem "narrativen" methodischen Ansatz des Einleitungskomplexes überwogen hier mehr explorative Techniken. An konkreten Alltagssituationen, wie z.B. Mahlzeiten, Zubettgehen usw. anknüpfende offene Fragen wurden durch (vorformulierte) Nachfragen (Probes) vertieft, sofern die Antworten keine ausreichende spontane Begründung und Erklärung für das Verhalten der Eltern oder der Kinder aus der Sicht der Befragten geben. Durch die Festlegung der möglichen Nachfaßfragen wird den Antworten, obwohl sie "frei" sind, eine gewisse Strukturierung aufgegeben.

Als dritter Komplex im CCA-Interview folgten Fragen, die sich allgemein auf Maßnahmen der Elternbildung beziehen und einen Sonderteil für die Empfänger von Elternbriefen (Konstanzer Stichprobe) enthalten. Die Fragen nach der Bekanntheit, Inanspruchnahme und Bewertung von Angeboten auf dem Sektor der Elternbildung bedienen sich im wesentlichen konventioneller Fragetechniken.

Als letzter Schritt im ersten Interview waren demographische Daten zu erheben. Der Aufbau dieses gesonderten Instruments lehnt sich an die ZUMA-Standarddemographie an, bezieht jedoch auch Daten ein, die von einem Erhebungsinstrument gefordert waren, das im Rahmen des internationalen Projektverbunds ausgearbeitet worden und für alle Beteiligten verbindlich war. Dieser Fragebogenteil wurde den Befragten zur schriftlichen Beantwortung überlassen. Dieses Vorgehen schien angebracht, um den Befragten Angaben über besonders sensitive Bereiche (Verhältnis zum Partner, eventuell uneheliche Herkunft des Kindes, finanzielle Situation) zu erleichtern.

II. "Erleichterungen und Erschwernisse" (Stress und Support)

Das zweite Interview wurde mit den Müttern und Vätern durchgeführt, jeweils in getrennten Sitzungen. Sein Schwerpunkt lag weniger in Beschreibungen als in der Erforschung der subjektiven Wahrnehmung und Beurteilung der familiären Lebensumwelt. Der ökologische Ansatz geht davon aus, daß sich das alltägliche Leben von Familien hauptsächlich in kleinräumigen Umgebungen (Wohnung, Wohngegend, Quartier usw.) abspielt, deren Bewertung und Zurkenntnisnahme unterschiedlich ausgeprägt sind. In dem von der amerikanischen Forschungsgruppe entwickelten Konzept des Stress-und-Support-Fragebogens werden diese Umwelthorizonte als "unterstützende Systeme" konzeptualisiert. Insgesamt wurden neun derartige Bereiche in den Kernkomplex des Instruments miteinbezogen, u.a. Wohngegend, Wohnung, Berufs- und Arbeitssituation der Eltern, Betreuungsbedingungen des Kindes, Arbeits- bzw. Rollenaufteilung innerhalb der Familie, Beziehung zu privaten und öffentlichen Serviceangeboten (Kindergarten, ärztliche Versorgung, soziale Versorgungsmaßnahmen). In diesen (mehrfach untergliederten) Bereichen wurden die Aspekte der Erleichterung oder Erschwerung für die Erziehung und die Betreuung des Kindes thematisiert, so z.B. auch, wie sich die Eltern gegenseitig in ihren Rollen als Väter bzw. Mütter wahrnehmen und bewerten oder welche Rolle das Kind in der Erlebniswelt der Befragten spielt.

Die im zweiten Interview angewendeten Befragungsverfahren gleichen im Hauptansatz denen des ersten Instruments: Durch offene Fragen wurden die Gesprächspartner angeregt, mit ihren eigenen Worten ("lebensnah") ihre Situation zu schildern. Im Vergleich zu den eher beschreibenden Inhalten im ersten Interview bezog das zweite Gespräch allerdings verstärkt Sondierungs- und Vertiefungsfragen mit ein, um die Bewertungen der angesprochenen Themen zu erfassen. So wurde am Schluß jedes einzelnen Fragekomplexes eine Skala vorgegeben, mit deren Hilfe die Beurteilungen der Bereiche (auch international) vergleichbar gemacht werden sollen (allerdings nur in Form 6-stufiger Kategorienskalen).

III. 'Rezeptionsanalyse'

Das im ersten Interview (CCA) schon behandelte Thema "Elternbildung" wird durch ein umfangreiches schriftliches Instrument zur Rezeption der Elternbriefe ergänzt. Mütter und Väter erhielten im Anschluß an das Instrument "Stress/Support" einen Fragebogen zur Selbstbearbeitung, der später vom Interviewer wieder abgeholt wurde.

Der schriftliche Fragebogen enthielt vier ausgewählte Texte aus zwei verschiedenen Elternbriefserien (ANE und "du und wir"). Diese Textvorlage sollte die Einbeziehung der Mannheimer Stichprobe, die keine dieser Elternbriefe zugeschickt bekommt, ermöglichen. Zu jedem Text, der aus der Schilderung einer Situation und entsprechenden Ratschlägen für den Umgang mit dem Kind in dieser Situation besteht, sollten die Eltern anhand von offenen und geschlossenen Fragen Stellung nehmen und u. a. auch die Brauchbarkeit der Erziehungsvorschläge im Hinblick auf ihre eigene Situation beurteilen.

IV. Familienbeobachtung

In 22 Konstanzer Familien wurden an fünf verschiedenen Tagen Beobachtungen durchgeführt. Ziel der Familienbeobachtung war es, die Angaben der Eltern über ihren Alltag durch eine Beobachtung der Aktivitäten von Eltern und Kindern zu ergänzen. Die Beobachtungen wurden mittels eines rund 400 Kategorien umfassenden Codiersystems verschlüsselt. Diese objektiven Verhaltensdaten werden mit den Daten aus den Interviews und mit zusätzlich erhobenen Daten über die unmittelbare Wohnumwelt in Beziehung gesetzt werden.

STICHPROBE

In den beiden Städten Konstanz und Mannheim wurden nach unterschiedlichen Gesichtspunkten Stichproben gezogen. In Konstanz war der Kreis möglicher Befragungsfamilien von vornherein auf die Elternbriefempfänger eingeschränkt. Die Adressen von 264 Familien, die zwischen dem 1.3.1974 und dem 30.9.1975 ihr erstes Kind bekommen hatten, konnten vom städtischen Jugendamt zur Verfügung gestellt werden.

ZUMA

Von diesen verteilten sich 208 zu gleichen Teilen auf vier Stadtteile, die als hinreichend unterschiedliche "ökologische Einheiten" beschreibbar waren. Etwa ein Viertel dieser 208 Familien waren in der Zwischenzeit jedoch verzogen und mußten aus der Einwohnermeldekartei lediglich nach Alter, Geschlecht und Stadtteil geschichtet zufällig ersetzt werden.

Bei der Mannheimer Stichprobe brauchte auf die Verteilung der Elternbriefe keine Rücksicht genommen zu werden, weil Mannheim nicht zu den Verteilergemeinden gehört. Es konnte daher ein Auszug aus der Einwohnermeldedatei zugrundegelegt werden, der Name, Geburtsdatum und Wohnort aller in Mannheim gemeldeten deutschen Kinder enthielt, die zwischen dem 1.3.1974 und dem 30.9.1975 geboren wurden. Es war davon auszugehen, daß man über diese Adressen die dazugehörigen Eltern bzw. Bezugsperson würde finden können. Die Auswahl der Stadtteile erfolgte unter Gesichtspunkten "ökologischer Einheiten" und nach der Verteilung statistischer Daten, wie u. a. Arbeiter- und Ausländeranteil, den Anteil der Ledigen an der Wohnbevölkerung und Schulbildung. In Hinsicht auf diese Kriterien sollten möglichst unterschiedliche Gebiete erfaßt werden. Ausgehend von rund 30 Familien, die pro Stadtteil erreicht werden sollten, wurde schließlich unter Berücksichtigung der Schichten "Geschlecht der Kinder" und "Stadtteil" je eine einfache Zufallsstichprobe in den insgesamt 8 Schichten gezogen. Ziehung und Nachziehung ergaben einen Bruttoansatz von 212 Adressen.

FELDARBEIT

Schon bei der Planung der Feldarbeiten war eine Reihe von Problemen zu bewältigen, die bei üblichen standardisierten Erhebungen in dieser Schärfe nicht auftreten:

1. In allen Fällen handelte es sich um sehr anspruchsvolle Befragungsinstrumente.

Der Wechsel zwischen verschiedenen Befragungstechniken innerhalb eines Fragebogens (offenes Gespräch, halboffene und geschlossene Fragen) sowie die außerordentliche Länge der (wiederholten) Befragungen erforderte von den Interviewern ein großes Ausmaß an technischer Versiertheit und Einfühlungsvermögen. Es war daher ein Spezialstab von Interviewern zu rekrutieren, dem diese Aufgabe zuge-
traut werden konnte. Er setzte sich aus festen und freien Mitarbeitern der

ZUMA-Feldabteilung, Sozialwissenschaftlern der Projektgruppe Konstanz und einigen zusätzlichen freien Interviewern aus Konstanz zusammen. Besonderes Gewicht wurde auf die Schulung gelegt. In mehrtägigen Veranstaltungen, die z.T. im kleinen Kreis stattfanden und bei denen Video- und Tonbänder als Hilfsmittel eingesetzt wurden, wurde die explorative Technik geprobt und die Probleme der Interviewer in Selbsterfahrungsgruppen behandelt. Diese Form der Zusammenarbeit wurde auch in die Feldphase hinein fortgesetzt, um den Interviewern Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch zu geben und auftretende Probleme zu besprechen.

2. Für jedes Instrument wurde außerdem ein detaillierter schriftlicher Leitfaden erarbeitet, an dem die Interviewer sich orientieren konnten.
3. Ein wichtiges Ziel der Untersuchung war eine hohe Ausschöpfung der gezogenen Adressen. Aus diesem Grund mußten sich die Bemühungen von vorneherein darauf richten, immer jeweils beide Elternteile für die Untersuchung zu gewinnen und zur kontinuierlichen Mitarbeit zu motivieren. Der erste Kontakt mit den Eltern der Zielkinder wurde daher durch ein ausführliches Anschreiben hergestellt, das vorab mit der Zielsetzung, dem Ablauf und dem Umfang der Befragung vertraut machen sollte. Es waren dann aber dennoch in vielen Fällen mehrmalige Kontaktbesuche durch die Interviewer nötig, um die Eltern für die Mitarbeit zu gewinnen. Im Durchschnitt waren 3 - 4, in Einzelfällen bis zu 20 wiederholte Kontakte nötig, bevor das erste Interview zustandekam. Zur Erleichterung der Interviewsituation wurde sogar ein Babysitter angeboten, der jedoch von keinem der Befragten in Anspruch genommen wurde.
4. Auch ein ständiger Telefondienst in der Feldzentrale wurde eingerichtet. Die Befragten sollten die Gelegenheit haben, sich direkt mit einer festen Kontaktperson aus der Projektgruppe in Verbindung zu setzen. Diese Möglichkeit wurde auch häufig genutzt und erwies sich als sehr wirkungsvoll, um Bedenken und Unsicherheiten der Befragten abzubauen.
5. Schließlich wurde davon abgesehen, die Feldzeiten für die Befragungswellen starr zu begrenzen, so daß temporäre Ausfälle (z.B. durch Krankheit oder Abwesenheit der Befragungspersonen) reduziert werden konnten.

In der ersten Welle (CCA - Gespräch mit der Mutter) belief sich die Ausschöpfung der Teilstichprobe in Mannheim auf insgesamt 65.4%, wobei die Werte in den einzelnen Quartieren deutliche Diskrepanzen aufwiesen (zwischen 63 und 70%). Bei der Anschlußbefragung (Stress & Support) war die Ausfallquote geringer. Nur knapp 12% der schon einmal befragten Mütter waren nicht willens oder nicht in der Lage, weiter mitzumachen. Um die Bereitschaft der Väter mußte hart gekämpft werden, wobei die schon kooperierenden Mütter nicht selten Hilfe leisteten. Mangelndes Interesse und Verständnis, aber auch offenes Mißtrauen führten bei den männlichen Elternteilen zu einer höheren Verweigerungsquote, so daß nur 66% der (vorhandenen) Ehemänner oder Partner der befragten Mütter erreicht werden konnten. Diese tendenziell ablehnende Haltung der Väter zeigte sich bereits in der ersten Welle: In mehr als einem Drittel der Ausfälle verbot der Ehemann seiner Frau die Mitarbeit oder beeinflusste ihre Entscheidung. Besonders häufig zeigte sich dieses Phänomen in den zwei Mannheimer Quartieren mit einem hohen Anteil an "sozial schwachen" Familien. Dort stießen die Interviewer überhaupt häufiger auf Mißtrauen.

Daß Mütter und Väter getrennt befragt werden sollten, stellte in der Praxis ein oft schwer zu lösendes Problem dar. Bis auf wenige Ausnahmefälle, in denen ein (Ehe)partner partiell oder im Hintergrund anwesend war, konnte die Trennung der Befragten in den Familien jedoch durchgesetzt werden. In einigen Fällen wurden die Gespräche simultan von zwei Interviewern in derselben Wohnung geführt.

Obwohl die hier nur kurz skizzierten Feldprobleme zahlreich waren, lief die Erhebung unter starkem Engagement der Befragten und der Interviewer ab. Die im Mittel über zwei Stunden hinausgehende Dauer der Gespräche führte in keinem Fall zu einem Abbruch.

Über die Vorgespräche führten die Interviewer ein genaues Kontaktprotokoll. Ebenso liegen zu jedem realisierten Interview neben den wörtlichen Mitschriften der Antworten detaillierte Interviewberichte vor, die die Interviewsituation und die Beobachtungen in den befragten Familien schildern. In diesen Interviewerreports

ZUMA

finden sich auch Beschreibungen der im Haushalt angetroffenen Bezugspersonen des Zielkinds (neben den Eltern z.B. auch Geschwister, Verwandte usw.) aus der Sicht des Interviewers. Diese Kontextdaten erleichterten oft das Verständnis der Gesprächsprotokolle. In einigen Fällen wurden sie bei der Vercodung des explorativen Materials mit herangezogen.

Ein Bericht über die bei dieser Untersuchung gewonnenen Felderfahrungen, die Erhebungsbedingungen und die Stichprobenauswahl liegt vor und wird im Zusammenhang mit den Forschungsberichten veröffentlicht werden.

Es ist geplant, die Untersuchung an dem gleichen Panel fortzuführen mit einem Befragungsinstrument über die sozialen Netzwerke derjenigen Familien, von denen vollständige Interviews aus den bisherigen Untersuchungsabschnitten vorliegen.

ZUMA-Betreuung des Gesamtprojekts: Erika Brückner, Bernd Wegener.

BRONFENBRENNER, U. Ökologische Sozialisationsforschung. K. LÜSCHER (Hrg.), Stuttgart: Klett, 1976.

BRONFENBRENNER, R./S. NERLOVE. Transcultural code of molar activities of children and caretakers. Unveröffentlichte Codierschemata, Cornell Univ., Ithaca, 1978.

BRONFENBRENNER, U./M. COCHRAN. The comparative ecology of human development. Research proposal (unveröfftl.), Cornell Univ., Ithaca, 1976.

LÜSCHER, K. Knowledge on socialization. Arbeitsbericht No. 3 der Projektgruppe Familienforschung, Univ. Konstanz, Konstanz, 1977.

LÜSCHER, K./P. RÖSINGER. Die Lebensverhältnisse junger Familien und das Sozialisationswissen der Eltern. Kurzbericht über den Stand eines laufenden Forschungsvorhabens. Arbeitssitzung der Sektion Familiensoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie beim 19. Soziologentag 1979, Berlin.

LÜSCHER, K. Sozialpolitik für das Kind. Stuttgart: Klett/Cotte 1979.